VORTRÄGE UND ANSPRACHEN

300 Jahre Radolfzeller Stadtapotheke in der Seetorstraße 3

Ansprache, gehalten von Kreisarchivar Dr. Franz Götz am 24. Juni 1989 im Haus des Apothekers Wilhelm Ehrhardt, der Radolfzeller Stadtapotheke

Am 7. Februar 1689 verkauften Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell dem Apotheker Johann Franz Zangerer um 120 Gulden ein Grundstück gegenüber dem Ritterschaftshaus samt dem dahinter gelegenen Salzhof und Gredhausplatz mit der Auflage, auf diesem Gelände innerhalb von 2 bis 3 Jahren eine Behausung zu erbauen. Nachdem dieses heute noch stehende Haus fertiggestellt war, verlegte Zangerer seine bisher am Marktplatz betriebene Apotheke hierher.

Für das zu errichtende neue Apothekengebäude hatte Johann Franz Zangerer bereits am 4. Mai 1688 von der Regierung in Wien ein Realprivileg mit der Vergünstigung erhalten, daß zu keiner Zeit und unter keinen Umständen eine zweite Apotheke in Radolfzell gegründet werden dürfe. Es dauerte dann tatsächlich zwar nicht ewig, aber immerhin 232 Jahre, bis im Jahr 1920 auf Antrag der Stadtverwaltung das badische Innenministerium einem weiteren Apotheker die Personalkonzession zur Errichtung einer zweiten Apotheke in Radolfzell erteilt hat (Flora-Apotheke in der Brühlstraße 2).

Da im Februar 1689 der Bauplatz gekauft und wohl unverzüglich mit dem Bau der neuen Radolfzeller Stadtapotheke begonnen worden ist, dürfen wir jetzt, im Jahr 1989, zu Recht die 300. Wiederkehr der Gründung der Radolfzeller Stadtapotheke an der Seetorstraße 3 feiern.

Dr. Peter Paul Albert schreibt zwar an zwei Stellen seiner 1896 erschienenen »Geschichte der Stadt Radolfzell«, daß der Verkauf des Grundstücks für den Bau einer neuen Apotheke an Johann Franz Zangerer schon 1686 erfolgt sei, doch beruht diese Angabe offensichtlich auf einem Lese-, Übermittlungs- oder Setzfehler, der dann auch von anderen Autoren, die sich auf Albert verlassen haben, übernommen wurde. Der im Besitz von Herrn Wilhelm Ehrhardt befindliche Originalkaufbrief für das Grundstück, auf dem seine Apotheke steht, trägt eindeutig das Datum 7. Februar 1689!

Zwar läßt sich in Radolfzell schon 1611 ein Apotheker nachweisen, aber die Geschichte dieses Hauses, in dem wir uns jetzt befinden, begann genau vor 300 Jahren, anno 1689, und war zunächst, wie wir hörten, mit der Familie Zangerer verbunden.

Hans Melchior Zangerer, der Vater des Erbauers der Apotheke an der Seetorstraße 3, kam 1659 von Egisheim im Elsaß nach Radolfzell, suchte hier um Aufnahme in das Arzneigeschäft nach und bat um Erlaubnis, ihm nicht nur die Apotheke am Markt, sondern auch die Büchsen und Einrichtungsgegenstände zu überlassen, die der vorherige Apotheker Johann Bischoff im Gebrauch hatte. Das Apothekengeschäft lief anscheinend zunächst nicht so gut. Hans Melchior Zangerer machte nach 10 Jahren (1669) bankerott, wurde Beamter und als solcher sehr erfolgreich; zwei Jahre war er sogar Bürgermeister der Stadt Radolfzell! Eine etwas ungewöhnliche Laufbahn!

Sein Sohn Johann Franz, der Erbauer der neuen Stadtapotheke, hatte in seinem Metier mehr Fortune als sein Vater, bekleidete daneben mehrere Ehrenämter und war von 1726 bis 1733 ebenfalls Bürgermeister von Radolfzell. An ihn erinnert noch heute in Radolfzell die Zangererstraße.

Nach seinem Tod 1733 wurde die Apotheke noch eine Zeitlang weitergeführt, dann geschlossen und 1740 von Josef Eucharius Bosch, Posthalter und Reichsvogt zu Radolfzell, für seinen Sohn, den Apotheker Franz Josef Wunibald, gekauft. 165 Jahre lang saßen von nun an Vertreter der wohl prominentesten Radolfzeller Bürgerfamilie, der Familie Bosch, auf der Stadtapotheke, darunter Josef Franz Karl Bosch (1809 bis 1881), der Erbauer der Villa Bosch, die vor wenigen Jahren gründlich renoviert wurde und seit kurzem als städtische Gemäldegalerie verwendet wird. Aus der Zeit dieses Josef Bosch dürfte der größte Teil der noch heute vorhandenen Einrichtung der Stadtapotheke stammen. Das Jahr, in dem er die Apotheke übernahm, 1834, ist über der Haustüre zu lesen.

Auch nach diesem verdienstvollen Bürger wurde in Radolfzell eine Straße benannt.

Josef Boschs Witwe Theresia, geb. Baader, vermachte ihr Vermögen der Stadt Radolfzell zur Gründung einer Mädchen- und Frauenarbeitsschule, die von 1901 bis 1949 bestanden hat und dann in veränderter Form vom Landkreis Konstanz übernommen wurde.

Der Neffe Moritz Bosch, der schon 1864 die Stadtapotheke übernommen hatte, spielte in der Öffentlichkeit und als Mitglied der badischen Apothekerkammer eine bedeutende Rolle. Sein Sohn aus erster Ehe hatte jedoch kein Interesse am väterlichen Beruf, und der Sohn aus zweiter Ehe starb schon mit 18 Jahren. So fand sich niemand aus der Familie, der die Apotheke weiterführen wollte. 1905 wurde sie deshalb verkauft und 1908 aus Zwischenhand von Albert Ehrhardt aus Rastatt erworben. Der 1908 in

Radolfzell geborene, am 21. Mai dieses Jahres 80 Jahre alt gewordene jetzige Eigentümer des Hauses, Wilhelm Ehrhardt, ist mithin runde 8 Jahrzehnte mit der Radolfzeller Stadtapotheke verbunden, und er hat sie genau 50 Jahre, nämlich vom 1. Januar 1939 bis zum 31. Dezember 1988 auch geleitet.

Herbert Berner schrieb 1952 in seinem Büchlein »Radolfzell, das Tor zum Bodensee« folgendes: »Im Jahre 1950 wurde der Stadtapotheke eine homöopathische Apotheke angegliedert. Bis heute blieb das stattliche, im Frühjahr 1952 nach Entwürfen von Victor Mezger – Kunstwerkstätte Überlingen – renovierte Haus in Zweck und Einrichtung ziemlich unverändert. Der obere Teil der in Sgraffitotechnik ausgeführten Erkerbildreihe weist auf die allgemeine Entwicklungsgeschichte der Apotheke vom Mittelalter bis zur Gegenwart hin, während die untere Bildreihe auf die Hausgeschichte Bezug nimmt. Der schöne Kunstschmiedeschild (Entwurf von Victor Mezger, Ausführung Kunst- und Bauschlosserei Späth, Radolfzell) zeigt häufig gebrauchte homöopathische Pflanzen.«

Wenns auch noch keine Wilhelm-Ehrhardt-Straße in Radolfzell gibt, so zählen doch auch Albert und Wilhelm Ehrhardt zu den markanten Persönlichkeiten Radolfzells – wie viele Angehörige der Familien Bosch und Zangerer.

Und noch ein Name verbindet sich mit dem Radolfzeller Anwesen Seetorstraße 3: Die Stadt Radolfzell hatte, wie ich anfangs ausführte, den Eckplatz gegenüber dem Ritterschaftshaus, den sie 1689 dem Johann Franz Zangerer zur Errichtung eines Apothekengebäudes verkaufte, aus dem Nachlaß der Margarethe Pellerin erhalten, einer Angehörigen jenes Radolfzeller Geschlechtes, dessen berühmtester Vertreter, Martin Peller (1559 bis 1629), als Kaufherr in Nürnberg Karriere gemacht hat und als reicher und geadelter Großkaufmann »Geld, Fürwitz und Hochmut« genug besaß, um sich 1602 bis 1607 im Stil der deutschen Renaissance das weltberühmte Pellerhaus in Nürnberg bauen zu lassen, das seit 1934 das Nürnberger Stadtarchiv beherbergt, leider bei einem Luftangriff am 2. Januar 1945 größtenteils zerstört wurde. Nur ein Teil des Innenhofes und die prächtige Erdgeschoßhalle blieben erhalten.

Auch das stattliche Haus Seetorstraße 3 in Radolfzell war und ist, wie wir gehört haben, kein gewöhnliches Bürgerhaus, sondern durch seine Funktion als lange Zeit einzige Radolfzeller Apotheke und als Wohnsitz namhafter Vertreter der Radolfzeller Bürgerschaft ausgezeichnet.

Hören wir nun noch den Wortlaut jener Urkunde vom 7. Februar 1689, die am Anfang der 300-jährigen Geschichte dieses Hauses steht und die der Anlaß für unsere kleine Jubiläumsfeier bildet. *Es folgt der Wortlaut des Kaufbriefs vom 7. Februar 1689:*

KAUFBRIEF für den ehrenfesten und kunstreichen Herrn Johann Franz Zangerer, Bürger und Apotheker zu Radolfzell am Untersee, um seinen von gemeiner Stadt an sich erkauften Pellerisch- und Salzhof-Platz, allda beim Seetor gelegen. Kaufschilling: 120 Gulden

Wir, Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell am Untersee, bekennen öffentlich und tuen kund allermenniglich mit diesem Brief, daß wir mit vereintem Willen um gedacht unserer gemeiner Stadt besseren Nutzen und Frommen willen, eines aufrechten, steten, festen, ewigen und immerwährenden Kaufs verkauft und zu kaufen gegeben haben, tuen das auch hiermit in der besten und beständigsten Form, Maß und Gestalt, wie solches zum kräftigsten beschehen soll, kann und mag, wissent- und wohlbedachtlichen unserem lieben, getreuen Bürger, dem ehrenfesten und kunstreichen Herrn Johann Franz Zangerer, Apotheker allda, wie auch seinen Erben und Nachkommen, benanntlichen *den von weiland Margaretha Pellerin sel. herrührenden, gemeiner Stadt* zugefallenen *Eckplatz und Hofstatt an der Seegassen, bei der Ritterschaft Haus hinüber gelegen, samt dem darhinter gestandenen Salzhof und Gredthausplatz,* bis an die Stadtringmauer, bei der Seetorwachtstuben, für frei, ledig und eigen.

Und ist hierumben der Kauf zuegangen und beschehen für und um einhundert und zwanzig Gulden guter, dieser Stadt gangbarer Münz und Währung, daran er die Hälfte mit 60 fl. heut dato bei Ausfertigung dieses bar erlegt, das Übrige aber an seinem, bei gemeiner Stadt habenden Conto abzurechnen bewilligt worden. Jedoch solle er längst innerhalb von 2 oder 3 Jahren, gleich wie auch seine übrige, von seinem Vater, Herrn Johann Melchior Zangerer des Rats, an sich gebrachte, an diese stoßende Hofstatt, eine ehrlich-bürgerliche Behausung, darauf zu bauen verobligiert sein, ihm aber hierzu von gemeiner Stadt eine ergiebige Holzsteuer erfolgt werden.

Hierauf nun so soll und mag vorgedachter Herr Johann Franz Zangerer, der Käufer, und seine Erben die angeregten Hofstätten und Plätze samt der darauf bauenden Behausung und all derselben Weitinen, Ein- und Zugehörden, Rechten und Gerechtigkeiten nun hinfüro als sein Eigentum ewig und geruhiglich inhaben, nutzen, nießen, verleihen, versetzen, vertauschen, verkaufen und sonst in allweg damit gefahren, handeln, walten, tuen und lassen, wie und was sie wollen, als mit anderen ihren eigenen Gütern, von uns, unseren Nachkommen und sonsten menniglichs von unser und gemeiner Stadt wegen daran ganz ungehindert und ungeirrt in all Wegen.

Wir geloben und versprechen auch für uns und unsere Nachkommen, diesen Kauf wahr, stet, fest und unverbrüchlich zu halten, darwider nicht zu tuen, noch schaffen, getan zu werden, in einicherlei Weis, noch Weg, nicht weniger ihm, Herrn Franz Zangerer, dessen Erben und Nachkommen, auf rechte ehrbare

Währschaft zu tun und zu tragen, gegen menniglichen, wie recht und genug ist, mit vollkommentlicher, ewiger Verzeihung (= Verzicht) und Begebung aller Besitzung, Nutzung, Gewalt, Recht und Gerechtigkeiten, so wir im Namen gemeiner Stadt bishero an mehrgedachter, sogenannter Pellerischen Hofstatt und Platz gehabt / oder fürohin daran zu haben vermeinen möchten.

Alles getreulich und ungefährdet.

Dessen zu wahrer Urkund haben wir unser gemeiner Stadt gewöhnliches Secret-Insiegel an diesen Brief hängen lassen, der geben ist auf Donnerstag, den siebenten Monatstag Februarii, nach Christi Geburt gezählt eintausendsechshundertneunundachtzig.

Original, Pergament, Siegel der Stadt Radolfzell in Holzkapsel beschädigt.
Die Urkunde ist Eigentum des Apothekers Wilhelm Ehrhardt in Radolfzell.
Der obige Text wurde wortgetreu, jedoch nicht buchstabengetreu übertragen.

Die milden Stiftungen in der Stadt Engen

Überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten von Alfred Gschlecht am 19. 10. 1993 anläßlich der Mitgliederversammlung der Stubengesellschaft e.V. 1599 Engen

Die soziale Fürsorge für Arme, Kranke und in Not geratene Mitbürger gehörte schon immer zu den aktuellsten und brennendsten Problemen einer Gemeinde oder Stadt. Die Frage, wie kann Armen und Kranken geholfen und wie können sie betreut werden, ist uralt und ist auch heute im Zuge der Gesundheitsreform und der Einrichtung der Pflegeversicherung wieder sehr aktuell.

Die menschliche Gesellschaft mußte sich schon immer mit diesen Problemen befassen, notwendige Schutzmaßnahmen treffen und entsprechende Einrichtungen schaffen.

Bei meinen Forschungen kamen mir immer wieder Archivalien über den Siechen- und Leprosenfonds, den Spitalfonds und den Spendfonds in Engen in die Hände. Dies weckte mein Interesse für deren Funktionen in einer mittelalterlichen Stadt wie Engen. Es waren dies zumeist Urbare – Verzeichnisse über Einnahmen aus Früchten und Geld, die sehr gewissenhaft geführt wurden.

Diese Fonds, über deren Einnahmen berichtet wurde, waren Vermögensansammlungen zur Linderung von Not, Armut und Krankheiten und deshalb bedeutsame soziale Einrichtungen in der Stadt Engen. Es ist schon interessant, wie früh solche Fonds in Engen entstanden sind, mit Vermögen ausgestattet wurden und wie sie noch heute im Spital- und Spendfonds Engen als Träger des Krankenhauses Engen fortbestehen.

Seit altersher war es wohl hauptsächlich die Familie, die sich der alten und kranken Angehörigen annahm und annehmen mußte. Aber auch schon sehr früh waren es die Klöster, die sich der Krankenpflege und der Versorgung von armen Personen und Bettlern widmeten.

Das änderte sich, als die Geisel der Menschen in biblischen Zeiten, die Lepra, durch die Kreuzzüge auch in die nördlichen Gebiete Europas verschleppt wurde. Diese Seuche breitete sich so sehr aus, daß nicht nur die Klöster, sondern auch die weltlichen Herrschaften sich um diese Langzeitkranken und um ihre Unterbringung und Versorgung kümmern mußte[1]. In diese Zeit fällt auch der Beginn der ärztlichen Heilkunde durch Laienärzte, welche bisher nur in den Klöstern betrieben wurde.

Durch das Zusammenleben der Menschen in den Städten auf engsten Raum, zwischen den von Mauern und Gräben umschlossenen Stadtbezirken, war einer Ansteckung Tür und Tor geöffnet, zumal die hygienischen Verhältnisse aus unserer Sicht sehr zu wünschen übrig ließen. Damals strömte die Landbevölkerung in die Städte und Kreuzfahrer und Pilger kehrten, mit der Krankheit infiziert, aus dem Orient zurück.

Zur Isolierung dieser Lepra-Kranken entstanden um diese Zeit in vielen Städten und Dörfern Leprosen- oder Siechenhäuser, die auch Malezhäuser (malad-krank) genannt wurden. Sie lagen zumeist 10 Minuten von den Wohnhäusern entfernt an einem Platz, wo sich Landstraßen kreuzten. So konnten sich die Kranken von den Reisenden Allmosen erbitten. Teilweise gibt es auch Gewannamen wie »Malezwiesen«, die auf den Grundbesitz der Siechenhäuser hinweisen.

Auch in Engen ist eine solche Entwicklung nachzuweisen. Bekannt sind noch heute die Gewannbezeichnung am »Siechenstaig« und das »Siechenbrünnele«. Nahe beim Siechenbrünnele stand das »Siechenhaus«

[1] »Der Siechen Wandel« von Ingeborg Hecht, S. 18. Kehrer Verlag Freiburg.